

IHR WOCHENENDE

ZUHAUSE IN DER PFALZ

Balkon: Betteln für den Kulturaustausch
Kinderzimmer: Nils unterwegs im Taxi
Bibliothek: Neues von Wolf Wondratschek
Im Garten: Paprika und Co.

„Der Dekan einer neugebauten Kirche in Ludwigshafen will von mir als einzigen Schmuck dieser Kirche (runde moderne Architektur ohne Zierrat) ein großes Wand- und Mittelbild: 8 Meter zu 12 Meter hoch – eine Sixtina!“, schreibt Max Slevogt am 31. August 1931 an den Kunstkritiker und Freund Johannes Guthmann.

Ludwigshafen bekam seine „Sixtina“, wobei Slevogt das Format noch auf zehn mal zehn Meter änderte: in der Friedenskirche, die mit dem Golgatha-Fries durch Bombenangriffe 1943/44 zerstört und 1956 ohne das Slevogt-Werk wieder aufgebaut wurde. Heute versteht sich die Kirche auch als Kultur- und Veranstaltungsort.



ZUR SACHE

Slevogt-Passion

- Ausstellungseröffnung morgen, 11 Uhr, mit Grußworten von Kirchenpräsident Christian Schad und Reinhard Spieler, Leiter des Ludwigshafener Hack-Museums. Einführung von Sigrun Paas, Leiterin der Slevogt-Galerie, Villa Ludwigshöhe. Zu sehen sind Grafiken und die Großinstallation bis 14. April donnerstags bis samstags von 12 bis 18 Uhr.

- Die Ausstellung in der Friedenskirche wird begleitet von Vorträgen und Andachten jeweils donnerstags um 18 Uhr (Vortrag) und 19 Uhr (Andacht).

- Passionskonzert am 17. April, 18 Uhr, mit Werken von Mozart, Mendelssohn und Bach: Bezirkskantorei Ludwigshafen, Heidelberger Kantatenorchester, Leitung: Torsten Wille.

Friedenskirche, Leuschnerstraße 56, 67063 Ludwigshafen; www.friedenskirche-lu.de

Nur der Gekreuzigte hat seine alte Bedeutung behalten. Alle anderen Figuren verkörpern Slevogts Gegenwart: die Mutter mit Kind, die Arbeiter, ein kranker Alter, Sargträger – und im Sarg Slevogt selbst? Christus abgewandt bleiben nur eine Dirne und der ungläubige Schächer. FOTOS: STORCK

Eine Auferstehung

Zur Passionszeit kehrt Max Slevogts Golgatha-Fresko als Großinstallation und verbunden mit einer Ausstellung zurück in die Ludwigshafener Friedenskirche

VON DAGMAR GILCHER

Man hat ihn einfach weggepackt, weswegen ihm eingangs ein kurzer Gedanke gewidmet sei. Schließlich war Harry MacLean, der nach dem Wiederaufbau der kriegszerstörten Ludwigshafener Friedenskirche das neue Altarbild gestaltete, kein unbedeutender Mann auf dem Gebiet der Kirchenraumgestaltung. Ein ausgewiesener Experte sogar, ganz im Gegensatz zu seinem Vorgänger. Der hatte, als ihn die Bitte um ein Altarbild für die in modernster Stahlbetonskelettbauweise errichtete Kirche erreichte, zwar die Wände seiner Privaträume und den Bremer Ratskeller mit Freskomalereien geschmückt. Aber ein Wandbild von so monumentalem Ausmaß, dazu noch an diesem Ort? „Womit soll ich bauen – ein Heide in einer Kirche?“, schreibt Max Slevogt im August 1931. Der berühmte Maler hat davon geträumt, in Bayreuth die Bühnenbilder zu Wagners „Ring des Nibelungen“ entwerfen zu dürfen und ge-

meinsam mit dem Dirigenten Arturo Toscanini „dieses übermenschliche Werk wieder auf seine Höhe zu heben“ (aus der es ihm nicht zuletzt aufgrund der „Stillosigkeit der Dekorationen“ herabgefallen schien).

Slevogts Bayreuther Hoffnung bleibt unerfüllt, nicht dort wird sein „Hang des Künstlers, zu einer größeren Gesellschaft in einem allgemeinen verständlichen Symbol zu sprechen“, Erfüllung finden, sondern in der aufstrebenden Industriestadt Ludwigshafen. Das im Juni 1932 vollendete Golgatha-Fresko in der Friedenskirche wird zu seinem künstlerischen Vermächtnis, denn nur wenige Monate später stirbt er. „Man überwindet mühsam den Schmerz, dass dieses, einem Todesschrei gleichkommende Bekenntnis über Leben und Vergehen, Abschluss eines überragenden Künstlerlertums geworden ist“, schreibt ein anderer großer Pfälzer Maler – Hans Purrmann – nach Slevogts Tod.

Mit dem Golgatha-Fresko hat Max Slevogt nicht Wagners „Ring“ neu erschaffen, sondern wurde zum Schöp-

fer eines eigenen monumentalen Werkes, seiner „Sixtina“: wie jene grandiose Deckengemälde, mit denen Michelangelo die Sixtinische Kapelle in Rom schmückte, in Al-fresco-Technik auf den noch feuchten Kalkputz aufgetragen und nach dem Trocknen untrennbar mit der Wand verbunden.

Die Mauern der Friedenskirche fielen in der Bombenhagel des Zweiten Weltkrieges – und mit ihnen das Golgatha-Fresko. Sie erstanden 1955/56 neu – ohne das Fresko. Dafür aber mit einer eingezogenen Zwischendecke, die das hohe Rund des Kirchenraums in zwei Ebenen teilte. Seither gibt es unten den Gemeindesaal – und oben, in der Kirche, das Altarbild von Harry MacLean. Man will nun dessen gelungene Leistung nicht schmälern, aber wer weiß, hätte es damals dieselben technischen Möglichkeiten wie heute gegeben, ob er überhaupt zum Zuge gekommen wäre.

Wovon wohl alle, die das Golgatha-Fresko noch mit eigenen Augen gesehen haben, und viele, die von dem traurigen Verlust lasen und hörten,

lange nur träumen konnten, wird jetzt für wenige Wochen Realität: Max Slevogts Altarbild kehrt in seine Kirche zurück – ein Drittel kleiner zwar als das zehn mal zehn Meter große Original, das ja gar nicht mehr hinein passen würde in den veränderten Raum. Und auch nicht als Fresko, sondern als Druck auf einer Plane. Computer-Technik und Bildbearbeitungsprogramme machen so etwas heute möglich, wenn enthusiastische Gemeindeglieder sich der Sache annehmen.

Aus zwei fotografierten Hälften bastelte Manfred Storck am Computer eine „Gesamtaufnahme“ der monumentalen Kreuzigungsszene. Eine Premiere, denn zum Blick auf das Original gehörten auch die beiden Säulen des Kirchenraums, die Slevogt schon bei seinen Skizzen und Entwürfen für den Ludwigshafener Auftrag berücksichtigt haben musste. Das Computerbild diente als Vorlage für die riesige PVC-Plane, die nun für vier Wochen an die große Geschichte der Kirche erinnert. „Ein pädagogisches Projekt“ nennt Alt-Dekan Friedhelm Borggreffe die Ak-

tion und hat sich dabei nicht mit dem Aufhängen der Plane begnügt. Eine veritable Ausstellung hat der umtriebige Theologe in der Kirche organisiert, in der er 20 Jahre gepredigt hat. Wenn es gilt, für sie einzutreten – wie zuletzt, als beinahe die Schließung drohte, nachdem bei einer Gebäudeuntersuchung Korrosionsschäden entdeckt wurden – steht Friedhelm Borggreffe in vorderster Front. Und meist hat er Erfolg. Demnächst beginnen die Sanierungsarbeiten. Und auch im Falle Slevogt öffneten sich ihm zwar nicht alle, aber doch einige Museumstüren.

Während oben im Kirchenraum die Erinnerung wachgerufen wird an das Meisterwerk, mit dem sein Schöpfer das biblische Passionsgeschehen in die Gegenwart, seine Gegenwart, holte, sind unten im Gemeindesaal grafische Arbeiten zu sehen. Kaltnadelradierungen und Rötzelzeichnungen, die zeigen, dass Slevogt vielleicht nicht der „Heide“ war, als der er sich bezeichnete. Man kann ihn als einen Suchenden in einer Zeit des Umbruchs sehen, eine einsame Seele,

die das Gefühl der Angst kennt. Auch die religiöse Dimension ist Slevogt nicht fremd, wie nicht nur die 13 Blätter seines 1922 entstandenen Passions-Zyklus erkennen lassen. Die religiöse Durchdringung seines Freskos erreichen sie allerdings nicht.

13 Stunden täglich hat der alte Maler auf dem Gerüst in der Kirche verbracht, mit seiner Aufgabe gerungen, seine eigene Passion erlebt und den nahenden Tod vielleicht erahnt: „Die Landschaft, nur Fels und Himmel, wobei letzterer gefasst werden kann als ein großer Vorhang, der das Jenseitige verhüllt“, beschreibt Slevogt den Hintergrund seines Bildes.

Auch wenn die Farbwirkung auf Plane – das Lichte des Gekreuzigten, die tiefe Schwärze der Trauernden – nicht die ursprüngliche Wirkung des Freskos entfalten kann: Slevogts „Golgatha“ bleibt ein grandioses Bild-drama. Slevogts Wunsch, „zu einer größeren Gesellschaft in einem allgemeinen verständlichen Symbol zu sprechen“ hatte sich in Ludwigshafen erfüllt.



Ein Mann voller „Angst“: Auf dem gleichnamigen Blatt des 13 Blätter umfassenden Passionszyklus' von 1922 zeichnet Max Slevogt ein Selbstporträt.



Vom ersten Entwurf, einer Federzeichnung von August 1931, über das Anfertigen der Kartons in der Berliner Akademie der Künste im April 1932 bis zur zuletzt aufgetragenen Figur der trauernden Witwe: ein Porträt von Slevogts Frau „Nini“.

